

Liebe Gemeinde,

Kennen Sie das das – die leisen und manchmal sehr eindringlichen Vorwürfe?

– *„Ich habe dir bei der letzten Klassenarbeit vorgesagt – und nun lässt du mich nicht abschreiben.“*

– *„Ich habe Dir doch vor einigen Wochen etwas Großes und dazu einen schönen Blumenstrauß zum Geburtstag geschenkt – und was bekomme ich dafür heute?“*

– *„Wir haben dich großgezogen – und nun kümmerst du dich nicht genug um uns“.*

– *„Ich habe meine Arbeit und die Karriere für die Familie aufgegeben – und nun lässt du mich einfach sitzen.“*

Manchmal kleine, manchmal existentielle Vorwürfe, die uns das Leben schwer machen können. Die meistens auch berechtigt sind, aber das Problem nicht auflösen.

Auch in Kirchengemeinden kennen wir solche Worte:

– *„Ich war über Jahrzehnte an den Entscheidungen im KV beteiligt – und nun fragt mich keiner mehr.“*

– *„Ich habe meine ganze Freizeit für die Gemeinde geopfert – und nun besucht mich nicht einmal jemand.“*

– *Ich habe so viel für die Treppenstufen gespendet – und nun wird das nicht ordentlich genug gewürdigt.“*

Berechtigt – und fast endlos könnten wir die Aufzählung fortsetzen.

*Da sprach Petrus: „Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt.“* Bei Lukas folgt aber keine Forderung, wie bei anderen Evangelisten, wo es heißt: *„Was wird uns dafür zuteil?“*

So direkt und auch fordernd klingt es bei Lukas nicht. Er berichtet, dass Petrus einfach diese Feststellung in den Raum stellt.

Die Berufung der Jünger war vor kurzem Predigt-Thema. Sie wurden von ihrer Arbeit, aus ihrer Familie, von ihren Freunden von Jesus herausgerufen zu einem anderen Leben. Zu einem entbehrungsreichen und angefochtenen Leben. Zu einem unsicheren und angefeindeten Leben. Zu einem Leben, bei dem ihnen Jesus selbst vorhersagte, dass es ganz elend und in Gewalt enden könne.

Da ist es verständlich, dass Petrus das mal einfach so in den Raum stellt.

Von unserem protestantischen Verständnis her werden wir gleich rufen: „Werkgerechtigkeit; So geht es nicht; Wie kann man so mit Jesus sprechen; Naja – der Petrus eben.“

Aber, die Beispiele am Anfang machen ja deutlich, dass wir auch nicht frei davon sind. Auch nicht in Bezug auf Gott. Irgendwie greift sie doch immer wieder nach uns – die Hoffnung, dass wir uns durch gute Werke doch irgendwie etwas verdienen könnten. Mit unserem protestantischen Wissen ist uns klar, dass das natürlich nicht so sein kann und nicht so sein sollte. Aber – ist es nicht doch für mein Seelenheil gut, jeden Sonntag in den Gottesdienst zu gehen? Wird mir die Spende für „Brot für die Welt“ nicht doch irgendwann angerechnet – und wenn es für

mein gutes Gewissen ist?“

Vor unserem Bibeltext geht es im Lukasevangelium um die Nachfolge eines der Oberen aus dem Volk. Er hält alle Gebote ein und ist sich hier mit Jesus fast einig – da könnte es schon für das ewige Leben reichen. Dann aber sagt Jesus :*“Es fehlt dir noch eines. Verkaufe alles, was du hast und gib´s den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben und komm und folge mir nach.“* Sind wir so weit? So weit im Glauben und im Vertrauen? So weit mit unserem Leben? Oder stehen auch wir an der Stelle dieses Oberen im Volk: *„Als er das hörte, wurde er traurig; denn er war sehr reich.“*

Nun fühlt sich vielleicht keine, keiner von uns als reich. Aber wie steht es mit uns, wenn wir uns im Weltmaßstab messen? Wenn wir Bilder aus Hungergebieten in Afrika oder Südostasien sehen – dann sind wir eben doch reich – und könnten immer noch etwas mehr von dem abgeben, was wir besitzen.

Und Jesus könnte uns immer wieder mit dem Kamel vergleichen, welches eben nicht durch ein Nadelöhr passt. Aber auch hier gibt es den Ausweg der Gnade Gottes: *„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“* sagt uns Jesus zu. Darauf sollten wir uns aber nicht ausruhen. Es steht uns ja trotzdem nicht zu, dass wir der Gnade Gottes teilhaftig wären. Woher sollten wir diesen Anspruch entwickeln?

Selbst bei Petrus ist das schwer abzuleiten. Einer, der groß die treue Nachfolge zusagt – und immer wieder an seinem Kleinglauben scheitert. Er versinkt fast im Meer, als er auf seinen Herrn und Meister auf dem Wasser zugehen will. Und als Jesus in größter Bedrängnis vor dem Hohen Rat verhört wird, kräht dann doch der Hahn, nachdem ihn Petrus

dreimal verleugnet hat. Immer wieder dieses Auf und Ab im Leben und Glauben dieses Simon, genannt Petrus, der Fels. Deshalb ist er mir immer wieder so sympathisch. Vielleicht geht es Ihnen ebenso. Kein oberster unanfechtbarer Heiliger, sondern ein Mensch mit Ecken und Kanten, mit seinen guten Seiten und erkennbaren Fehlern.

*Da sprach Petrus: „Siehe, wir haben, was wir hatten, verlassen und sind dir nachgefolgt.“*

Nachfolge muss nicht immer so radikal aussehen. Die menschliche Gesellschaft würde auseinanderbrechen. Es wäre auf keine Beziehung im familiären Bereich mehr richtig Verlass. Ich denke, dass dies hier auch nicht gemeint ist. Es war damals dran, als Jesus vorbeikam, alles zu verlassen und ihm persönlich, ja auch radikal zu folgen. Und doch dürfen und müssen wir immer wieder überlegen, wie unsre Nachfolge in unserer Zeit aussehen sollte. Wie wir uns in die Kirchgemeinde, in das Gemeinwesen, ja heute auch besonders im politischen Bereich einbringen. Es reicht nicht alle vier Jahre wählen zu gehen und dazwischen die Landtags- und Kommunalwahlen zu absolvieren. Auch dazwischen gibt es viel zu tun, wenn wir gemeinsam am Reich Gottes bauen wollen und davon auch ein bisschen in dieser Welt verwirklichen wollen.

Und doch ist die Antwort Jesu fast überraschend. **V. 29f.**

Der Verlust ist eigentlich kein Verlust. Nicht nur im materiellen Sinn, wo es dann als Sprichwort heißt: „geben ist seliger denn Nehmen“. Nein, es gibt schon hier in dieser Welt neue Beziehungsstränge, wenn wir in Jesu Namen barmherzig handeln. Und er sagt uns eine zukünftige Welt zu, die wir nicht beschreiben können. Denn, wie es auf manchen

mittelalterlichen Bildern zu sehen ist – auf langweiliges, ewiges Halleluja-Singen haben wohl Wenige Lust. Deshalb ist es gut, dass wir nicht wissen, wie es dann aussehen wird. Und dass wir das auch zugeben und nicht mit Metaphern zu umgehen suchen. Wir werden Gott schauen - „*In der kommenden Welt, das ewige Leben.*“

Amen